

Ein Sommelier auf dem Weg nach Santiago

Engelsdorfer Verlag

Zum Autor:

- 1972: Abschluss an der Pädagogischen Hochschule Lörrach
- Lehrtätigkeit an Grund- und Hauptschulen
- 1986: Abschluss an der Universität Tübingen zum Diplom-Pädagoge
- 1991 bis 2013: Lehrbeauftragter für Pädagogik und Sachunterricht am Seminar für Didaktik und Lehrerbildung
- 2013 bis 2014: Ausbildung zum Sommelier
- seit 2013: Betreiber eines Weinladens

Georg Djuga

Ein Sommelier auf dem Weg nach Santiago

Engelsdorfer Verlag

Leipzig
2024

Impressum

- Lektorat & Layout: Nikolas Djuga
- Umschlaggestaltung: Olga Ageeva | olgaageeva.com

Karte auf Seite 257 von OpenStreetMap, verfügbar unter der Open Database License, siehe openstreetmap.org/copyright & opendatacommons.org/licenses/odbl/

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-842-1

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

16,80 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

Inhalt

Einleitung.....	9
Der Weg.....	13
Mit dem Fahrrad ins Burgund.....	17
Ein Winzer an der Saône.....	31
DRC.....	35
Von Chalon-sur-Saône nach Mâcon.....	40
Die Rentner von Pommiers.....	50
An Lyon vorbei ins Rhôneetal.....	57
Der Jakobspilger und der Hund.....	66
Die Rhône hinab nach Süden.....	74
Wandern.....	88
Durch das Languedoc zu den Pyrenäen.....	94
Die Austerlbarone.....	121
Der Holzfäller aus den Vogesen.....	130
Die Pyrenäen entlang zum Baskenland.....	134
Das Château de la Hille.....	160
La Ténarèze.....	175
Lourdes.....	178
Durch das Baskenland.....	183
Ohrwürmer.....	197
Nicht–Wandern.....	201

Kantabrien.....	207
Menschen und Begebenheiten/Sachen am Weg....	221
Durch Asturien.....	226
Durch Galicien	239
Karte.....	256

Für Renate.

Einleitung

Ein Bildband über den Jakobsweg, der in den 70er-Jahren in einem Buchladen den Weg in meine Hände fand, legte den Keim in mich: „Das machst du auch mal, wenn du älter bist.“ Hape Kerkeling war dann viele Jahre danach der nächste Impuls; durch ihn reifte die Vorstellung, dass es jetzt wirklich Zeit dafür wurde.

So begann ich dann am 24. Juli 2008 meinen Camino, und zwar mit dem Fahrrad. Der Gedanke, dass ich zu Fuß gehend, mehrere Tage lang im Bannkreis meines Heimatortes auf bekanntem Gelände wandern sollte, störte mich. Ich wollte gleich mit dem ersten Tag weit genug weg sein, und so begann der Pilgerweg mit einer Woche auf dem Fahrrad, die mich bis ins Burgund brachte. Im darauffolgenden Jahr begann dann in Chalon-sur-Saône im Burgund meine Fußpilgerschaft.

War das Pilgern mit dem Fahrrad im Jahr zuvor zweifellos schon eine gewinnbringende Art, die Landschaft bewusst wahrzunehmen, so erkannte ich nun, dass zu Fuß zu gehen die fast perfekte Art ist, Eindrücke rechts und links des Weges aufzusaugen. Es gibt keinen besseren Weg, die Welt zu erleben und zu erkunden.

Fährt man mit dem Auto, so rauscht die Welt vorbei. Es ist kaum möglich, differenziert und bewusst wahrzunehmen, was sich in nächster Nähe befindet. Der Blick geht in die weitere Umgebung, wo er wegen der Geschwindigkeit des Autos kaum für einen längeren Zeitraum verweilen kann. Die Landschaft wird dadurch oft eintönig und

langweilig. Fährt man mit dem Rad, wird das schon viel besser, doch perfekt wird es erst mit dem Gehen zu Fuß.

Die Umgebung ändert sich nur sehr langsam. Es wird möglich, Details wahrzunehmen. Diese können einen gefangen nehmen, erhalten oft ein Eigenleben und beschäftigen den Wanderer eingehender und tiefer. Geht man zu Fuß, werden sie Teil des eigenen Lebens, geht man nicht zu Fuß, bleiben sie unsichtbar.

Warum geht der Mensch auf Pilgerschaft? Von der historischen Entwicklung her versteht man unter „Pilgern“ eine Reise mit religiösem Hintergrund, oft hin zu einem Ziel. Pilgern ist deshalb nicht beschränkt auf den christlichen Teil der Menschheit. Schon im antiken Griechenland mit seinen vielen Göttern pilgerte man zu Orakeln. Im römischen Reich waren oft Tempel das Ziel der Pilgerschaft. Auch in anderen Religionen, zum Beispiel im Islam oder dem Buddhismus, ist diese Art des Reisens weit verbreitet.

In unserer Gesellschaft hat sich das Pilgern weitgehend von diesem religiösen Hintergrund gelöst. Im Mittelpunkt stehen jetzt das Wandern und der Weg. Das Ziel ist immer noch wichtig, hat aber in seiner Bedeutung seit dem Mittelalter abgenommen.

Pilgern hat etwas mit Loslassen zu tun. Der Pilger trennt sich von seinem normalen Alltag. Er gibt sich selbst frei und begibt sich auf eine Wanderschaft, von deren Ablauf er noch nichts Genaues weiß. Er lebt ganz im Hier und Jetzt. Er bekommt die Gelegenheit, Dinge zu klären, sie

mit sich selbst auszumachen. Pilgern macht den Kopf frei. Jeder Tag gleicht in seinem strukturellen Ablauf dem Vorhergehenden und dem, der folgt. Für jeden Tag ergibt sich ein neuer Ort, an dem er die Nacht verbringt, jede Nacht liegt er in einem neuen Bett. Wie weit er jeden Tag wandert ist nicht wichtig. Was zählt ist das Ankommen. Zwischen diesen Eckpunkten liegt die einzige Aufgabe des Tages: Das Wandern.

Gedanken kommen, Gedanken gehen. Der Pilger kann sie nicht festhalten, er muss sie vorbeiziehen lassen und darauf hoffen, dass sie irgendwann wiederkommen, vielleicht einen neuen Sinn erhalten und ihn auf diese Weise weiterbringen. Es bleibt immer genug Zeit zum Nachdenken, die Gedanken neu zu ordnen.

Schon bevor der erste Schritt gesetzt ist, haben sich im Kopf des Pilgers einige nicht nur geographische Ziele festgesetzt, die sich im Verlauf seiner Pilgerschaft verwirklichen sollen und die sich dann auch in mehr oder weniger ausgeprägter Tiefe ergeben. Seinen Weg säumen eine Vielzahl von Kulturdenkmälern, die er besichtigt und in den Erfahrungsschatz seines Lebens integrieren kann.

Er wird Landschaften und Regionen am Weg erfahren und kennenlernen sowie mit zahlreichen Leuten in Kontakt treten. Dadurch bestätigen sich viele Sichtweisen. Neue Erkenntnisse werden sich durch Handeln und Erfahrungen ergeben.

An vielen Orten auf dem Weg wird dem Pilger die kulturelle Tradition des Pilgerns bewusst. Er fühlt sich dort eins mit Tausenden anderen Pilgern, die seit Hunderten

von Jahren Ähnliches gesehen, gefühlt, erlebt und erfahren haben. Immer wieder kommt er an Punkte, an denen ihm dies besonders bewusst wird, wenn er zum Beispiel Brücken überquert, auf Pässen steht, Wälder und Ebenen durchwandert und es ihm klar wird, dass viele andere Pilger vor ihm dies genauso schon einmal getan haben. Er fühlt sich dann als winziges, aber für ihn wesentliches Teilchen eines umfassenden Ganzen.

Nicht zuletzt wandert er natürlich durch Gegenden von großer Schönheit, erlebt Natur auf eine ganz besondere Weise und erschließt sie sich oft auf eine neue und berührende Weise.

Der Weg

Über ganz Europa verteilt bewegt sich seit Jahrhunderten eine breite Masse von Pilgern einem gemeinsamen Ziel zu, dem Grab in der Kathedrale von Santiago de Compostela, in dem der Überlieferung nach die Gebeine des Apostels Jakobus ruhen, die dereinst von einem vor allem für die Region gütigen Schicksal an die Küste Galiciens gespült worden waren. Auch hier hat die Überlieferung wohl ihre lenkende Hand im Spiel.

Gelenkt wird dieser Pilgerstrom durch die verschiedenen Jakobswege, die sich aus allen Teilen Europas kommend in ihrem Zielpunkt vor der Kathedrale in Santiago vereinen. Sinnbild dieses Netzes ist die Jakobsmuschel, die den Pilger auf allen Wegen lenkt und die dieses Netz und den Punkt, an dem sich alles vereint, graphisch veranschaulicht.

Wandert man noch weit weg von diesem Ziel, ist man in aller Regel den ganzen Tag über alleine. Je mehr sich der Pilger der Kathedrale in Santiago nähert, desto belebter wird der Weg und ist er dann endlich in Spanien angekommen, so trifft der Peregrino, wie er fortan genannt wird, auf eine große Bandbreite der verschiedenartigsten Mitwanderer.

Da präsentiert sich der sportlich durchtrainierte, sehnige Typ, den man meist nur einmal sieht, wenn er raschen

und federnden Schrittes vorbeizieht und wegen seiner hohen Tageskilometer nur eine flüchtige Erscheinung auf dem eigenen Camino bleibt. Man sieht ihn einmal und nie wieder.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Bandbreite der Pilger findet sich der deutlich übergewichtige Typ, der erstaunlicherweise oft nicht unbedingt zurückbleibt, dem man aber jederzeit ansieht, dass so ein Camino kein Zuckerschlecken ist, sondern eine mit viel Anstrengung, Schmerzen und Schweiß verbundene Pein darstellt. Auch legt er öfter eine Regenerationspause ein und ist deshalb jeden Tag zeitlich länger unterwegs, aber abends doch dann zuverlässig in der Herberge anwesend.

Zum Übergewicht kommen bei einigen Pilgern zuweilen noch verschiedenartige Gehstörungen hinzu, wie ein breitbeinig-schaukelndes Gehen, ein das Bein-Nachziehen, ein schwankender Gang, der an einen Seemann erinnert, oder einfach ein ganz ordinäres Humpeln. Wandert man längere Zeit hinter einem solchen Pilger her, so fragt man sich dann irgendwann doch, wer am Ende etwas von dieser mühsamen Art der Fortbewegung hat. Ist es der Pilger selbst, der bei der Ankunft in Santiago von einer noch tieferen Freude und Befriedigung erfüllt sein muss als der normale, ohne größere Beschwerden wandernde Pilger, oder ist es dann doch nur der Produzent des jeweiligen Ersatzteils in Form einer neuen Hüfte oder eines neuen Knies, die am Ende fällig werden.

Trifft man solche Pilger zum Schluss auf dem Platz vor der Kathedrale, so kommt man nicht umhin, ihnen Bewunderung, Respekt und Anerkennung für ihre Leistung zu zollen. Sie schafften etwas, was schon bei einem Pilger, der ohne gesundheitliche Einschränkung unterwegs ist,